



Eine Therme völlig neuer Art. So etwas hatte man noch nie gesehen. Fotos: Henry Pierre Schultz / Walter Mair (2) / H. J. Kagelmann

## Therme Vals: cool, minimalistisch, monolithisch – sehenswert

Ein Designhotel bietet außergewöhnliche visuelle Erfahrungen mit seiner Außen- und Innenarchitektur, manchmal in der umgebenden Landschaftsplanung. Gelegentlich gibt es aber auch Designhotels der anderen Art: Wie bei dem einzigen Hotel im schweizerischen Vals, im nicht unbekanntem Kanton Graubünden, 50 Kilometer von Chur entfernt, auf rund 1250 Meter Höhe gelegen – ungefähr, wie die ortseigene Werbung sagt, in der Mitte zwischen Mailand und Zürich. Hier ist das Markante und Einzigartige das Wasser ...

Text: H. Jürgen Kagelmann

Aber fangen wir ganz hinten an: Schon früh hatte man hoch droben in den Valser Bergen ein sehr gut schmeckendes und offensichtlich auch heilkräftiges Thermalwasser, das Valserwasser, eigentlich die St. Petrusquelle, entdeckt.

Die Einheimischen hatten schon immer den Wert dieser aus 1000 Meter Tiefe sprudelnden Quelle mit ihrem calcium- und magnesiumreichen Wasser gegen Haut- und Gelenkleiden zu schätzen gewusst. Aber erst 1854 wurden einige winzige Badestübchen und eine kleine Gaststube eingerichtet, 1893 entstand, von einer neugegründeten AG gebaut, das Kurhaus Therme, und es entwickelte sich eine wechselhafte Wassergeschichte mit vielen Pleiten und Verkäufen. Entweder wussten die Besitzer mit der Wasserverwertung nichts anzufangen oder sie konnten keinen vernünftigen Kurthermenbetrieb aufziehen.

Erst als 1960 der deutsche Mineralwasserfachmann Kurt Vorlop durch Zufall in die Gegend gerät, kommt Bewegung in das verschlafene Bergbaudorf. Er baut eine leistungs-

fähige Abfüllfabrik und später, 1970, ein neues Kurzentrum mit einem so genannten Apart-hotel: 345 Apartments, die von verschiedensten Eigentümern erworben werden. Spätere neue Eigentümer lassen allerdings die Bad Vals AG tief in die roten Zahlen geraten, und von 1974 bis 1983 gehört das Kurzentrum der Schweizer Bankgesellschaft UBS, die aber weder neue Impulse zulässt noch nötige Investitionen vornimmt.

**Aus Not wurde Tugend.** Im Dorf selbst schaute man frustriert und ängstlich auf den Sorgenbringer und diskutierte schon allein deshalb immer intensiver über das Machbare, weil der Hotel- / Kurbetrieb das einzige Mittel war, um die drohende Abwanderung von Arbeitskräften und Familien aufzuhalten. In einem einmaligen Akt der Solidarität und Entschlossenheit (die im populären Stereotyp den Schweizern nicht, und ihren Bergbauern schon gar nicht zugetraut wird), übernahm die Gemeinde (im Jahre 1983) in einer eigens dafür gegründeten „Gesellschaft Hotel und Thermalbad

Vals AG“ zu 100% das marode Hotel und wollte einen Neubeginn wagen.

„Felsenquelle“. Da zu einem Neubeginn immer auch neue Strategien, neue Geschäftsideen, neue Attraktionen gehören, setzte sich bald die Überzeugung durch, dass es schon eines wirklich eindrucksvollen USPs bedürfte, um neue Gäste anzulocken. Die Lösung, die man schließlich fand, war genial – wenn auch nicht ohne Risiko: Nach einer Ausschreibung würde ein Architekt das Hotel im Prinzip so belassen, wie es war, aber es allmählich von innen verändern, und vor allem die dazugehörige „Felsenquelle“ völlig neu gestalten. Den Wettbewerb gewann 1986 Peter Zumthor, einer der bekanntesten Schweizer Architekten und Wegbereiter der „Alpinen Architektur“, zu dessen späteren Bauten u. a. der vielbewunderte Schweizer (Holz-)Pavillon „Klangkörper“ auf der Expo 2000 in Hannover gehört, das Kunsthaus in Breitenburg und das (allerdings nur teilweise realisierte) Dokumentationszentrum Topographie des Terrors in Berlin.



Man nehme graugrünen Quarzit (Valser Gneis) als Baustoff, fräse daraus 60.000 einzelne Platten (von maximal 6,3 cm Stärke), lege sie in vielen Schichten (ohne Verwendung von Mörtel) aufeinander und forme daraus Mauern – und fertig ist ein Sinnbild der umgebenden Bergnatur.

Foto: Margherita Spiluttini



Die Glasfronten eröffnen den Blick auf die umgebende Bergwelt.

Fotos: Margherita Spiluttini (2) / Henry Pierre Schultz / Walter Mair

Des in Basel geborenen Zumthors großer Vorzug war, dass er seit langem in der Gegend wohnte und mit den Leuten auf ehrliche Weise umgehen konnte. Er wusste, dass man nur in einem langen, intensiven Diskussionsprozess mit der Bevölkerung einen alle überzeugenden, alle befriedigenden Entwurf erreichen konnte – und so geschah es auch; den Beschluss für das Thermenprojekt mit einem Volumen von immerhin knapp 25 Millionen Franken fasste die Gemeindeverwaltung mit 91% Ja-Stimmen. Rückblickend wird von 1000 Stunden Gespräch zwischen Architekten und Valser Auftraggebern berichtet, entlang eines baulichen Prozesses von sieben Jahren.

**Man liebt es oder hasst es.** Am Ende stand eine Therme völlig neuer Art. So etwas hatte man noch nie gesehen, weder in der Schweiz noch sonstwo. 1996 eingeweiht, bekam sie schon zwei Jahre später den Status als denkmalgeschütztes Objekt zuerkannt, und ist spätestens seit dieser Zeit eine Adresse, zu der Architektur- und Design-Interessenten aus der ganzen Welt pilgern und die zum Weltruhm des Architek-

ten beitragen. Keineswegs ist jeder mit dem schon fast wagemutig puristischen und häufig als dunkel-düster empfundenen Thermeninneren einverstanden, aber ein Erlebnis ist es allemal: man liebt es oder hasst es, dennoch ist man in jedem Fall beeindruckt.

Von der Idee, für den konsequent rechteckigen, mit Fenstern durchlöchernten Baukörper den bergeigenen graugrünen Quarzit (Valser Gneis) als Baustoff zu nehmen, daraus 60.000 exakt gefräste einzelne Platten (von maximal 6,3 cm Stärke) zu schneiden, die in vielen Schichten (ohne Verwendung von Mörtel) aufeinander gelegt, und zu Mauern geformt, ein Sinnbild der umgebenden Bergnatur sind. Von der minimalistischen Konstruktion aus vier Elementen Wasser, Stein, Licht und Luft. Vom Verzicht auf allen ablenkenden Schnickschnack, wenn man von den in die Decke und die Therme eingelassenen Lampen absieht, und einigen Messinggeländern und Bronzetüren, die einfach dazu „passen“, ein wenig spanisches Muranoglas in den Türen, und Holz in den Umkleidekabinen. Man geht hier „ins Felsenbad“ und nicht in eine futuristische

oder volkstümelige oder austauschbar „karibische-pazifisch-mediterrane“ Themenwelt oder in lärmig-laute Hallenbäder, wie es sie zu hunderten in Mitteleuropa gibt.

**Entspannt und voller Genuss!** Man betritt die Therme (die jedermann, nicht nur den Hotelgästen offen steht) durch einen unterirdischen, relativ schmalen Gang, steigt sozusagen in die Unerwelt hinab.

Innen hat es ein verwinkeltes, an Höhlen erinnerndes System von mehreren Becken: Eisbad, zentrales Innenbad, Blütenbad, Klangbad mit Resonanzraum, Feuerbad, Dampfstein, Trinkstein mit Quellwasser. Außen ein einziges Becken ohne Dach, das ungehinderten Blick und „Atmen“ erlaubt, mit einer großen Ruheterrasse und Ruheliegen, die durch Glasfenster offenen Blick auf die umgebende beeindruckende Bergwelt erlauben.

Entspannung ist hier das Ambiente. (Überhaupt sieht man hier viele Hotelgäste, die gar nicht wandern, biken, skifahren, schwimmen wollen, sondern ganz einfach nur entspannt auf der Terrasse sitzen und voller Genuss die Berge anblicken...)

**Kein Zimmer ist wie das andere.** Aber das ist nicht das einzige Neue. Abhängig vom wirtschaftlichen Ertrag war auch angezielt, das „Ur“-Hotel (Zumthor: „deutsche Wiederaufbau-Architektur“) langsam aber sicher zu renovieren, oder sagen wir besser, zu verwandeln. Das war nicht einfach, denn: Würde man aus ökonomischen Gründen die Basisstruktur beibehalten wollen – und das musste man, denn so einfach und preiswert ist es nicht, ein neues Hotel am Berghang zu bauen –, dann hatte man sich mit den Überbleibseln der traditionellen Kurphilosophie auseinanderzusetzen, mit anderen Worten, die typisch kleinen Zimmer und runden Gänge und, nun ja, nennen wir es die „funktionalen“ Balkons mussten so bleiben. Auch deshalb, weil sie im Besitz verschiedener Leute waren.

Eine interessante und seltene Eigenheit: Dieses Thermenhotel war (und ist auch heute noch) im Time-Share-Besitz. Sei es, wie es sei, jedenfalls werden, seitdem sich der Erfolg der Therme eingestellt hat, ständig weitere Teile des Hotels – natürlich wieder nach den Ideen des Architekten Zumthor – neu designed



Entscheidend für den Erfolg war, keine „normalen“ Hotelfachkräfte mit der Leitung zu betrauen.

und eingerichtet: Es sind derzeit 40 neu, sparsam eingerichtete Zimmer fertig, mit weißen Zementböden, schwarzen oder weißen Möbeln, roten Teppichen, an denen auch auffällt, dass sie keine Fernseher haben, sondern nur einen CD-Player mit bereitliegenden Tonträgern, die musikalische Phantasien zum Schweizer Fels bieten. Kingsizebetten mit Wäsche aus reinem Leinen. Kein Zimmer ist wie das andere. Insgesamt ist das Hotel ein eigenartiges „Drei-bis-Fünf-Sterne“-Hotel, je nach dem Grad der Renovierung.

**... sich einfach etwas „trauen“.** Entscheidend für den Erfolg des Hotels aber war der mutige Entschluss, keine „normalen“ Hotelfachkräfte mit der Leitung zu betrauen, sondern zwei Damen, die nicht vom Fach waren, die Journalistin (!) Claudia Knapp und die Lehrerin (und Frau des Architekten) Annalisa Zumthor. Und wer heute die Hoteltherme besucht, kann sich davon überzeugen, dass es manchmal ganz gut ist, „Fachfremde“ für eine spektakulär neuartige Hotelkonzeption einzusetzen – weil sie sich einfach etwas „trauen“.

Mittlerweile ist das Kulturprogramm, das hier aufgezogen wird, legendär; von überallher kommen Gäste auch deswegen, weil es hier eben den (marketingdeutsch formuliert) Zusatznutzen gibt: Lesen, Konzerte, Gespräche von Philosophen über Philosophie, Avantgardemusik – z. B. Alphornmusik in der Schwimmhalle, Lesungen, Reflexionen und Gespräche über die Philosophie der Schönheit, experimentelle Schlagzeugdarbietungen, Violinkonzerte.

**Damit nicht genug:** In der klaren Aufteilung des Erdgeschoßes in einen Blauen Salon (Lobby mit täglichen Musikdarbietungen) und einem Roten Salon (der Gourmetbereich) findet sich jeder wieder: der Musikliebhaber und der Kulinariker. Denn die Küche des „Vals“ ist berühmt (14 Gault Millau Punkte). Das Sechs-Gang-Menü kann man aus nicht weniger als 16 frisch zubereiteten À-la-carte-Gerichten zusammenstellen.

Wann immer man fragt, findet man Gäste, die nur wegen der interessanten Kompositionen von Küchenchef Urs Dieterich hergekommen sind. Hier ist schon jahrelang aus Über-

zeugung regional: So gut wie alle Produkte versucht man aus der näheren Umgebung zu bekommen, etwa die bemerkenswerten Käsesorten aus der Dorfsennerei von Stefan Bless oder aber eine Auswahl wunderbarer Frühstücksbäckwaren, gleichfalls aus der Dorfbäckerei. Das ist eine überzeugende Symbiose zwischen Hotelbetrieb und örtlicher Landwirtschaft: jeder profitiert vom anderen – und die Gäste kommen immer wieder.

**Man könnte noch eine Menge erwähnen:** Vielleicht, dass man hier mit der Hotelchefin und interessanten Künstlerpersönlichkeiten Gletscherwanderungen machen kann; dass man seit einiger Zeit an zwei Tagen der Woche „Mitternachts-Bäder“ eingeführt hat, die so gut ankommen, dass die Thermalbecken dann schier überfüllt sind; dass erstaunlich viele junge Leute, junge Pärchen hin kommen; dass die Preise, erst recht für Schweizer Verhältnisse, moderat sind; dass das Annexhaus Selva farbige im Selva Succo-Stil von Peter Zumthor renovierte firsch-farbige Zimmer mit Wänden aus roten, blauen oder gelbem venizianischen

Stucco-Lusto bietet.

Und last but not least, das Wellness-Angebot: Im Underground des Hotels hat es dafür schmale, dunkle, etwas an Burgverliese erinnernde „Kabinen“ mit einem einzigen viereckigen Fenster – natürlich wieder ausblickend auf die Berge –, so dass die nötige Konzentration auf die wohltuende Behandlung, von Thalasso bis Ayurveda, garantiert ist. Ein Schwerpunkt der von Cyprienne Craig geführten Spa-Abteilung sind Anti-Stress- und Wohlfühl-Programme.

**Was kann man noch mehr sagen?** Vielleicht dieses, an Touristiker und Marketingleute gerichtet: Der vielgesuchte Qualitätstourismus ist hier zu finden, und er wird immer dort entstehen können, wo man auf Standardangebote, Katalogelemente, Bewährt-Langweiliges verzichtet und – in Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung – etwas Neues, Gemeinsames, Nachhaltiges schafft.

**Ein Letztes:** Das berühmte Valserwasser, seit 2002 im Besitz von Coca Cola, wird jetzt auch an die gehobene Gastronomie Russlands geliefert.

[www.therme-vals.ch](http://www.therme-vals.ch)